

Musikpreis ausgeschrieben

MAGDEBURG/DPA - Sachsen-Anhalt schreibt zum dritten Mal einen Landesmusikpreis aus. Er ist mit 10 000 Euro dotiert und richtet sich an Künstler, die einen wichtigen Beitrag zur Musik im Land leisten. Vorgeschlagen werden können bis Ende Juli sowohl einzelne Künstler als auch Ensembles, wie das Kulturministerium mitteilte. Musikvereine und -institutionen können ebenso Vorschläge machen wie jeder Bürger. Über die Preisträger entscheidet Kulturminister Rainer Robra (CDU), der von einer Jury beraten wird. Bei der letzten Vergabe des Preises vor zwei Jahren wurde die Anhaltische Philharmonie Dessau ausgezeichnet.

Ausstellung der „Burg“ in Halle

HALLE/MZ - Geben, Nehmen und Weitergeben: Diesen Themen widmet sich eine Ausstellung der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Unter dem Titel „erregert-/Eigen frequenz“ sind rund 30 Arbeiten in der Galerie im Volkspark zu sehen. Die Werke in vier Räumen stammen von der Professorin für Kunstszene und Kunstpädagogik, Una H. Moehrke, sowie Studenten und Absolventen der Hochschule. Dazu gehören Malei, Installationen, Hör- und Filmbeiträge. Der Clou: Eine rund 16 Quadratmeter große Matte, umgeben von großformatigen Bildern, auf dem Fußboden. Die Schau läuft bis zum 10. Juni.



Werkstatt für Komponisten

HALBERSTADT/MZ - Jugend komponiert: Vom 21. Mai bis zum 24. Mai treffen sich komponierende Kinder und Jugendliche aus ganz Deutschland in Halberstadt zur 29. Orchesterwerkstatt junger Komponisten. Sechs besonders begabte Nachwuchsmusiker aus acht Bundesländern wurden für das Seminar ausgewählt, teilte der Landesmusikrat Sachsen-Anhalt am Mittwoch mit. Am 24. Mai werden die Wettbewerbsbeiträge ab 10.30 Uhr im Nordharzer Städtebundtheater uraufgeführt. Im Rahmen des Konzerts werden auch die Förderpreise verliehen.

Heute auf MZ.de

Urteil
Rap-Album von
Bushido wieder
jugendfrei

» www.MZ.de/kultur

Ein Kreuz mit den Symbolen

GESELLSCHAFT Die Nationalkicker Gündoğan und Özil machen einen Knicks vor dem türkischen Staatschef Erdogan. Markus Söder teilt unterdessen seine Botschaft aus.

VON ANDREAS MONTAG

HALLE/MZ - Haben wir denn keine anderen Sorgen? Offenbar nicht. Die Nerven der Fußballnation Deutschland liegen derzeit blank, als hätten wir das erste Gruppenspiel bei der Weltmeisterschaft in Russland verloren. In vier Wochen steht die Begegnung erst an, Mexiko ist dann der Gegner in Moskau. Mesut Özil und Ilkay Gündoğan werden nach Lage der Dinge mit von der Partie sein, aber beide Leistungsträger der deutschen Mannschaft haben nun eben auch noch ein anderes Päckchen zu tragen, nämlich den Erdogan-Rucksack.

Und mancher einheimische Bedenkenträger sieht die beiden Kicker mit türkischen Wurzeln nach ihrem devoten Knicks vor dem Populisten aus Ankara schon als „Fünfte Kolonne“ Erdogans an. Als Leute also, die auf subversive Weise die bestehende Ordnung verändern wollen. Damit wird den arglosen Gemütern allerdings dann doch wohl ein wenig zu viel zugetraut auf dem Spielfeld der großen Politik.

Özil und Gündoğan waren einer Einladung des türkischen Staatspräsidenten gefolgt und hatten ihm in London jeweils eines ihrer Trikots geschenkt. Das hat Recep Tayyip Erdogan gefreut, denn er ist gerade auf Werberkaufstour in eigener Sache. Bald wird es in der Türkei auf seinen Wunsch vorgezogene Wahlen geben, aus denen er, Erdogan, mit noch größerer Machtfülle als bisher schon hervorgehen dürfte. Deshalb wird das Ganze ja veranstaltet. Da nimmt es sich natürlich hübsch aus, mit zwei Balltretern ausgerechnet aus jenem Land vor den Kameras zu posieren, in dem er für Wahlkampfauftritte ausdrücklich nicht erwünscht ist. Es wird Erdogan ein innerer Vorbeimarsch gewesen sein, so treuherzig er auf den Bildern auch dreinblickt, die sein Hofstaat nicht ganz zufällig veröffentlicht haben wird.

Jetzt wird zurückgerudert

Nach anfänglich deutlicher Kritik zum Beispiel von Regierungssprecher Steffen Seibert, der Stimme Angela Merkels, sowie von Reinhard Grindel, dem Präsidenten des Deutschen Fußballbundes (DFB), bemüht man sich inzwischen namentlich im Management des Nationalteams tunlichst darum, das peinliche Thema tiefer zu hängen.

Sprach Grindel noch davon, Özil und Gündoğan hätten sich von Erdogans Truppen missbrauchen lassen, hatte Seibert an die Vorbildfunktion von Nationalspielern erinnert, geht es nun zwar immer noch um den Fußball - aber weniger um das ethische Drumherum, das dem Fan sowieso eher Wurscht ist, als vielmehr ums Gewinnen. Und gewonnen soll werden, auch mit Özil und Gündoğan. Wehe, wenn nicht! Sonst stehen wir vor einer nationalen Tragödie und die AfD sammelt auch noch die restlichen Stimmen in Deutschland ein.

Wobei die Gauland-Truppe sich beim Thema Fußball und Ausländer lieber ein bisschen bedeckt halten sollte, nachdem der jetzige Ko-Partei- und Ko-Fraktionschef im Deutschen Bundestag noch vor zwei Jahren durch eine allgemein für empörend gehaltene Bemerkung über den in Berlin geborenen Nationalspieler Je-



Mesut Özil posiert mit dem türkischen Staatspräsidenten Erdogan.

FOTO: UNREDITED/POOL PRESIDENTIAL PRESS SERVICE/AP/DPA



Markus Söder, Bayerischer Ministerpräsident (CSU), bringt am 24. April ein Kreuz im Eingangsbereich der bayerischen Staatskanzlei an.

FOTO: DPA

rome Boateng, dessen Mutter Deutsche und dessen Vater Ghanaer ist, aufgefallen war.

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung hatte Gauland damals mit dem Satz zitiert: „Die Leute finden ihn als Fußballspieler gut. Aber sie wollen einen Boateng nicht als Nachbarn haben.“ Das wollte der AfD-Mann später, wie üblich bei Provokationen aus seiner Partei, so nicht gesagt und auf jeden Fall nicht so gemeint haben. Nicht persönlich jedenfalls, sondern mehr als Hinweis auf das Grummeln von Volkes Stimme, das er sich selbstver-

ständiglich nicht zu eigen machen wollte. Gott bewahre!

Gegen so viel Treuherzigkeit kann Markus Söder, der neue bayerische Ministerpräsident, noch so viele Kreuze austeilen oder anbringen in den Amtsstuben des Freistaates oder auch in der Umkleidekabine der Fußball-Nationalmannschaft. „Ohne Gott und Sonnenschein fahren wir die Ernte ein“ prahlten seinerzeit die Kommunisten in der DDR. Aber so richtig hat das eben doch nicht hingehauen, wie man weiß. Also verheißt das Kreuz, das nach dem Willen der CSU nun unsere abendländische Kultur symbolisieren und die geliebte Heimat verteidigen soll, womöglich wirklich Rettung in höchster Not?

Zwar sind selbst katholische Bischöfe dem Söder schnöde in den Rücken gefallen und haben ihrerseits von Missbrauch geredet. Aber das hält einen Vollblutpolitiker, der die AfD auf Distanz halten will, ebenso wenig auf in seinem Lauf wie das Geraune nach ihrem Schulterschluss mit Erdogan die beiden deutschen Fußballhelden bremsen wird.

So hofft man wenigstens. Schließlich steht verdammt viel auf dem Spiel. Der Stolz auf die Heimat. Und die Identität der

Deutschen, die im Falle eines schlechten Abschneidens der Truppe von Bundestrainer Jogi Löw in Russland vermutlich in eine tiefe, kollektive Depression fallen würden. Heulen und Zähneklappern statt beschwingten Tanzens in blühenden Landschaften - ein Graus. Dagegen kann nur eines helfen: Die Truppe muss stehen wie ein Mann. Eiern. Auch die beiden Unglücksraben. „Zu keiner Zeit“ habe er daran gedacht, sie aus dem Kader für die Weltmeisterschaft zu werfen. „Ich kenne beide länger. Beide haben für die Integration sehr viel getan“, hat Löw als verbale Salbe auf die Wunden von Özil und Gündoğan gestrichen: „Ich glaube, es ist eine Lehre für sie. Sie werden darüber nachdenken. Wir werden auch im Trainingslager noch einmal darüber reden“, fuhr der Trainer fort.

Bierhoff weiß Bescheid

Auch Team-Manager Oliver Bierhoff will mit den Jungs über Politisches reden, mit allen - nicht nur mit den beiden, die dem Präsidenten Erdogan einen solchen Freundschaftsdienst erwiesen haben. Man müsse aber auch verstehen, „wie Türken ticken“, fügte Bierhoff wissend hinzu.

Über die Bedeutung dieser letzten Bemerkung kann man sich an spielfreien Abenden der deutschen Nationalmannschaft noch mal ein paar Gedanken machen. Hauptsache, dass einstweilen der Manager Bescheid weiß. Der hat auch sein Kreuz zu tragen. Wie der CSU-Mann Söder, der bereits viel Kritik und auch reichlich Spott einstecken musste für seine Heimatschutz- und Eigenwerbe-Aktion.

Was aber dem Münchner Regierungschef recht ist, darf zwei Fußballern doch billig sein, oder? Und im Übrigen: Die Türkei hat sich ja nicht für die Fußball-WM qualifizieren können. Da könnte es doch sein, dass Erdogan seinem Volk verordnet, den Deutschen die Daumen zu drücken.

KUNST

Unterwegs im Lebenswerk eines Malers

Texte von und über
Dieter Weidenbach

VON KAI AGTHE

HALLE/MZ - Kaum hatte der Student der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig 1971 das Diplom in der Tasche, wurde er, ohne Nennung von Gründen, aufgefordert, die Messestadt zu verlassen. Dieter Weidenbach ging zurück nach Weißenfels, wo der 1945 in Stendal geborene Künstler aufgewachsen war.

Hier entstand sein Gemälde „Unterwegs“, das 1978 - Weidenbach war zu der Zeit Meisterschüler von Willi Sitte - in der VIII. Kunstausstellung der DDR in Dresden zu sehen war, für einige Furore sorgte und vom Dresdner Albertinum angekauft wurde. „Ich malte mich selbst als Aussteiger, bestückt mit den Insignien eines Malers in einer Art Weltenlandschaft“, so Weidenbach über „Unterwegs“.

Die Kunde von der Begeisterung, die das Werk auslöste, drang bis nach Weißenfels, wo die SED-Kreisleitung Weidenbach vorlud. Das Gespräch mit dem Genossen begann mit einer Gratulation zu seinem Dresdner Erfolg - und endete mit Bewährung in der Produktion. So widersprüchlich war der Umgang mit Künstlern in der DDR, wo, wie im Fall Weidenbachs, auf das Zuckerbrot die Peitsche folgen konnte. Den „Kindergarten DDR“ mochte er bald nicht mehr mitmachen: Er ging 1985 von Weimar, wo er damals lebte, nach West-Berlin. Seit den 90er Jahren ist er wieder in der Goethestadt heimisch.

Auch die Geschichte des Gemäldes „Unterwegs“ wird in dem gleichnamigen Band erzählt, der Beiträge zu Leben und Werk Weidenbachs aus den vergangenen 20 Jahren enthält: Kritiken, Katalogtexte und Reden. Dazu finden sich Selbstauskünfte des Künstlers



Dieter Weidenbach FOTO: WOZNY

und biografische Marginalien über Weidenbach.

Peter Arlt etwa analysiert mit „Industriewerk (nach Arnold Böcklin)“ (1978) ein Gemälde, das „sinnbildlicher Ausdruck ist für die tiefgreifende Sinnkrise des Sozialismus in der DDR“, und der hallesche Bühnenbildner Helmut Brade interpretiert „Der Totentanz zu Weimar“ (1994/95).

Arbeiten von Dieter Weidenbach sind noch bis 3. Juni in der Ausstellung „Sittes Meisterschüler“ in der Kunsthalle Talstraße Halle zu sehen.

» Dieter Weidenbach: „Unterwegs. Deutungen im Lichte der Kunstskulptur“, Quintus Verlag, 130 S., 20 Euro; Am 24. Mai findet um 19.30 Uhr im Kunstverein Talstraße Halle ein Gespräch mit den Sitte-Meisterschülern Weidenbach, Schult, Deparade und Wagenbrett statt.